

Focus

Freitag, 2. März 2018

„Die Würde spiegelt das Menschliche in uns wider“

Wir akzeptieren keine Fürsten und Führer mehr, die uns sagen, wo es langgeht. Doch woran sollen wir uns dann orientieren? Die Würde sei unser innerer Kompass, empfiehlt Hirnforscher Gerald Hüther

Gerald Hüther



Foto: Markus Hintzen/laif

Den Hirnforscher Professor Gerald Hüther faszinieren selbst organisierende Prozesse: Wenn ganz von allein Neues entsteht, sobald Altes verschwindet. Das passiert im Gehirn, wenn Funktionen ausfallen – und es geschieht gerade in unserer sich rasant verändernden, globalisierten Gesellschaft. In seinem neuen Buch zeigt der Bestsellerautor, dass Würde nicht nur ein ethisch-philosophisches Konzept ist, sondern ein neurobiologisch fundierter innerer Kompass, der helfen kann, uns in der hochkomplexen Welt nicht zu verlieren.

Herr Hüther, wir können uns in den Finger schneiden, die Muskeln zerren oder die Knochen brechen. Wie aber sieht eine Verletzung der Menschenwürde aus?



Engagierter Aufklärer Gerald Hüther versteht sich als Übersetzer, der einem breiten Publikum wissenschaftliche Forschung näherbringt

Wir verletzen unsere Würde immer dann, wenn wir einander nicht als gleichwertige Subjekte auf Augenhöhe begegnen, sondern andere oder auch uns selbst wie Objekte behandeln.

Wie grenzen Sie die Würde ab von der Moral, der Ehre, dem Gewissen?

Die Würde ist insofern etwas Besonderes, weil sie nur jeder für sich bestimmen kann. Sie ist universell. Jeder Mensch, egal, in welchem Kulturkreis er aufwächst, entwickelt eine Vorstellung davon, wie er sich selbst verhalten müsste und wie das Zusammenleben mit anderen gestaltet werden sollte, damit es für alle gut wird. Moral und Ethik hingegen sind kulturgefärbte, gesellschaftliche Konstrukte.

Was ist Würde eigentlich? Eine Haltung? Eine Charaktereigenschaft?

Würde ist Teil unseres Selbstbilds, sie zu entdecken ist in uns angelegt. Sie spiegelt das zutiefst Menschliche in uns wider. Leider bekommen nicht alle die Chance, sich ihrer Würde bewusst zu werden.

Warum nicht?

Nicht alle Menschen machen die Erfahrung, dass sie so, wie sie sind, angenommen und wertgeschätzt werden. Aber nur dann können sie zunächst ein Gefühl, dann eine Vorstellung und schließlich auch ein Bewusstsein ihrer eigenen Würde entwickeln. Zu oft werden viele schon als Kinder zu Objekten der elterlichen Erwartungen gemacht – und das setzt sich dann in der Schule, in der Arbeitswelt und in vielen zwischenmenschlichen Beziehungen fort.

Kann man das später wieder gutmachen?

Ja, bis ins hohe Alter können wir neue Vernetzungen im Gehirn aufbauen, die uns helfen, alte Vorstellungen zur Seite zu legen und etwas Neues zu suchen. Doch das ist anstrengend. Das Gehirn strebt immer einen Zustand innerer Balance an, den wir Kohärenz nennen. Jeder Umbauprozess ist eine Strukturstörung, die Energie kostet. Deshalb greift es lieber auf bewährte Muster zurück, etwa Verdrängung, Ablenkung,

Betäubung, um rasch wieder Ruhe, also Kohärenz, herzustellen. Das Problem ist nur, dass das kurzfristige Lösungen sind, und bald meldet sich die energieraubende Unruhe wieder.

Was bewährt sich langfristig?

Langfristige Lösungen bedürfen langfristiger Wegweiser. Wer sich seiner Würde erst einmal bewusst wird und für sich entscheidet, ein Leben zu führen, in dem er seine Würde nicht mehr verletzt, bei dem funktioniert sie wie ein innerer Kompass, nach dem sich das gesamte Denken, Fühlen und Verhalten ausrichtet. Ein solcher Mensch hält sich nicht auf mit allen möglichen kleinen Entscheidungen, weil die Richtung für ihn für immer vorgegeben ist. Und er ist nicht mehr verführbar, nicht durch Werbung, nicht durch Einflüsterer. Ein solcher Mensch wird nie wieder zum Objekt. Er wird immer versuchen, seine Würde zu wahren.

Sie meinen also, dass man jemand anderem die Würde gar nicht nehmen kann?

Man kann nur die eigene Würde verlieren und zwar dann, wenn man sich würdelos verhält. Jemandem, der sich seiner Würde bewusst ist, kann niemand diese Würde nehmen, selbst dann nicht, wenn man ihn noch so unmenschlich behandelt.

Warum brauchen wir dann den Artikel 1 des Grundgesetzes, der die Würde des Menschen für unantastbar erklärt?

Nun ja – es ist eine schöne Feststellung, aus der aber nichts folgt. Die Würde des Menschen ist unantastbar, ja, aber nur dann – und das steht in dem Gesetz nicht –, wenn wir dem Menschen helfen, sich seiner Würde bewusst zu werden. Wir brauchen also eine Gesellschaft, in der das möglich ist. In einer von Effizienzdenken und Erfolgsstreben geprägten Zeit ist die Entdeckung der eigenen Würde wichtiger denn je. Doch sowohl im Grundgesetz als auch in der UN-Charta der Menschenrechte hat man sich nicht dazu durchringen können zu definieren, was die Würde sei.

Sie rufen zur Bildung kommunaler Gruppen auf, in denen Menschen einander helfen, sich ihrer Würde bewusst zu werden. Wie soll das funktionieren?

Jeder von uns bedarf anderer Menschen, um sich zu entwickeln, wir sind durch und durch soziale Wesen. Das macht den Unterschied: Zum Tier wird man von allein, einem Fohlen muss niemand zeigen, wie es ein Pferd wird. Aber das Menschsein lernen wir nur von den anderen. Deshalb sollten wir einander würdevoll begegnen. Unter wuerdekompass.de kann man sich einer solchen Gruppe anschließen und einen Aufruf zur Förderung der Menschenwürde unterzeichnen. Wenn wir viele sind, kommt vielleicht ein öffentlicher Diskurs in Gang.

Sollte es in den Schulen ein Fach „Würde-Kunde“ geben?

Auf gar keinen Fall, denn dann würde man die Kinder nur wieder zu Objekten des Unterrichts machen, und das ist ein Konzept aus dem vorigen Jahrhundert. Was wir vielmehr brauchen, sind Schulen, in denen die Heranwachsenden die Erfahrung machen, dass sie wertvoll und selbstbestimmt sind, damit sie eine Vorstellung ihrer eigenen Bedeutung und Würde entwickeln. Das Ergebnis wären Menschen, die ihre Freude am eigenen Entdecken und am gemeinsamen Gestalten nicht verlieren. Sich ihrer Würde bewusste Menschen – die aber nicht geeignet wären für unser gegenwärtiges Konsumsystem. Die sich zu nichts mehr überreden lassen. Die wissen, was sie wollen und nur das kaufen, was sie brauchen. Damit würde ganz viel wegbrechen, was wir als stützende Säulen unseres Wirtschaftssystems betrachten.

Sie kritisieren den Konsumismus und als dessen Folge den Kapitalismus – gibt es denn ein anderes System, das besser ist?

Das müssen wir eben erfinden. Sicher ist jedenfalls, dass das in den letzten 10000 Jahren praktizierte Miteinander, welches auf hierarchischen Strukturen aufbaut, in einer digitalisierten und global vernetzten Welt nicht mehr funktioniert – auch wenn man hier und da Versuche unternimmt, noch eine Weile am Alten festzuhalten.

Sind Sie denn optimistisch, dass es gelingen wird, künftig in mehr Würde zu leben?

Bereits seit der Renaissance versuchen Philosophen wie Giovanni Pico della Mirandola und später Immanuel Kant ein neues Konzept für die sich auflösenden hierarchischen Strukturen zu finden. Und sie kommen alle darauf, dass wir in einer individualisierten Welt uns unserer eigenen Würde bewusst werden und ihr entsprechend leben müssen, um als Menschen zu bestehen. Insofern bin ich absolut optimistisch, denn es gibt für uns gar keine andere Option, als nach diesem inneren Kompass zu suchen.

Forscher und Schriftsteller

Der Neurobiologe

Gerald Hüther, 67, untersuchte u. a. die Auswirkung von Stress und Angst auf das Gehirn. Er lehrte an der Universität Göttingen.

Der Bestsellerautor veröffentlicht seit 1995 populärwissenschaftliche, zum Teil umstrittene Bücher, u. a. über Demenz und ADHS. Sein neues Werk „Würde“ erscheint am 5. März (Knaus, 20 Euro).

Als Leiter der „Akademie für Potenzialentfaltung“ fördert Hüther die Initiative „Würdekompass“.

INTERVIEW: MARGOT ZESLAWSKI